

Gewährsmännern von der Richtigkeit dieser Thatsache überführt. Als Beleg dafür mögen nachstehende von mir gesammelten Daten dienen.

Im Jahre 1870, anfangs Jänner, kamen Steinbrecher im Walde „auf dem Lager“ im Steinbruche auf einige Feldlerchen, die in einer Felswandritze verborgen im festen Schlafe waren. Drei von ihnen wurden dem Herrn Mathyásko zum Ausstopfen gebracht. Etwa zwei Stunden darnach, gerade als sich der Herr Mathyásko zum Präpariren derselben anschickte, wurden die anscheinlich todtten Vögel lebendig, doch blieben sie nur noch bis zum folgenden Tage am Leben, ohne das ihnen gereichte Futter angerührt zu haben.

Im Jänner 1876 wurden in den Téschiner Wäldern bei Wodňan in einer kleinen Erdhöhlung sieben schlafende Feldlerchen gefunden. Zwei von den erwachten wurden am Leben erhalten.

Im Jahre 1880 im December, fand man bei Mirowitz zwischen Vrabsko und Lazistě beim Graben einige schlafende Feldlerchen, ebenso im Jänner desselben Jahres traf man bei Stětitz unweit Heřmaň in einem Feldkeller einige schlafende Feldlerchen.

Im Jahre 1883 wurde ein ähnlicher Fund von die Wintermonate verschlafenden Feldlerchen laut Angabe des Herrn Plůcka im „Brechhaus“ bei Wodňan gemacht; und laut Angabe des Herrn Präparators Mathyásko in Pisek kam man auf einige überwinterte Feldlerchen in einer Mauerspalte des zu der Einsicht „Honziček“ zugehörigen Kellers.

Im Jahre 1886 zu Ende November, kam man bei der Budweiser Vorstadt in Pisek beim Fällen alter Linden auf acht schlafende Feldlerchen, die zwischen den Wurzelästen in einem Loche zusammengekauert lagen. Zwei von ihnen wach geworden, wurden dem Herrn Mathyásko zum Ausstopfen gebracht.

Im Jahre 1889 kam man Ende December in Podolsko auch auf nur einige schlafende Feldlerchen in einer hohlen Erle; und im Jänner desselben Jahres fand man auch nur einige dieser schlafenden Vögel bei Heřmaň in der unterirdischen sogenannten „Wald-Bankethütte“.

Aus diesen sichergestellten Angaben und auch nach anderen, jedoch nicht genug constatirten Aussagen des Volkes kann man sich der Vermuthung nicht erwehren, dass auch die Feldlerche die Lebensfähigkeit besitzt, womit sie im halbstarren Zustande den Winter überdauern kann, wobei man aber den auch dem Volke hier wohl bekannten Umstand nicht unbeachtet lassen darf, dass diese Erscheinung weit seltener beobachtet werde, als die der überwinterten Schwalben. Auch ist nicht zu übersehen, dass die Anzahl der so den Winter gemeinsam verschlafenden Feldlerchen nur sehr klein ist, und dass die von ihnen gewählten Schlafstellen von denen der Schwalben in den meisten Fällen verschieden sind. Auch bei den in den hypothetischen Winterschlaf verfallenen Lerchen wurde hier die Wahrnehmung gemacht, dass die meisten derselben zum Leben erwacht, in kurzer Zeit zu Grunde gingen, mit Ausnahme eines einzigen, von dem ausgezeichneten Vogelkenner H. Albert, Bürger und Goldarbeiter in Pisek, mir berichteten Falles, wo eine von diesen wach gewordenen Winterfeldlerchen

weiterhin von einem Bürger in Wodňan im Käfig genährt wurde.

Schliesslich kann ich nicht die Bemerkung unterdrücken, dass ich der Meinung des Herrn Verfassers des in der Nr. 4 dieses Jahrganges erschienenen Artikels „Frühlingsboten“ aus ganzer Seele beipflichte, dass es nämlich ein bedeutender Schritt zur Aufklärung dieser räthselhaften Erscheinungen im Vogelleben wäre, wenn man die im erstarrten Zustande gefundenen Schwalben oder eventuell andere Vögel ununterbrochen beobachten könnte. Hiebei kann ich auch meinen lebhaften Wunsch nicht unterdrücken, das alle eifrigen Ornithologen nicht die Mühe scheuten, jeden besonderen diesbezüglichen Fund augenscheinlich zu prüfen, zu registriren und wo möglich die erwachten Vögel physiologisch zu behandeln. Nur nach dieser Methode, die auch der berühmte Physiker „Arago“ einhielt, als er der Natur der atmosphärischen Elektrizität nachforschte, wird man wohl auch endlich den problematischen Winterschlaf im Vogelleben enträthseln können.

Pisek den 24. April 1892.

Ph. C. Dalimil Vl. Vařečka.

Vogelleben in Süd-Amerika.

Von Carl Lehl, Naturalist, Stralsund z. Z. Süd-Amerika.

In der Neuzeit ist der Zielpunkt der meisten naturwissenschaftlichen Beobachter und Forscher Afrika, und auch ich hatte die Absicht das Leben und Treiben der Thierwelt dort kennen zu lernen. Wie ich aber zu Anfang dieses Jahres zur Betheiligung an eine naturwissenschaftliche Reise nach Süd-Amerika, speciell Brasilien aufgefordert wurde, zog ich eine solche der ersteren vor, welches mir bis heute auch nicht leid ist.

Als Ornithologe konnte ich auch nach meinen bisherigen Erfahrungen wohl kaum ein günstigeres Feld finden, als das Erwählte. Alle Bedürfnisse, welche die Vogelwelt stellt, werden hier in Fülle geboten. Wo finden wir so viele Flüsse, Bäche, Seen, Moore, wo eine ähnliche Vegetation als hier!

Wie reichlich sind hier die Insecten zu finden, welche das Tropenklima in Hülle und Fülle stets neu erzeugt, mithin auch die Insectenfrester nie Mangel an Futter haben. Es wird jeder somit von vornherein annehmen können, dass unter so günstigen Bedingungen, die Vogelwelt sehr reichhaltig sein muss. Ich kann nur sagen, dass meine Erwartungen übertroffen wurden; obgleich ich doch viele Gegenden Deutschlands besuchte, wo Vögel noch in grosser Zahl anzutreffen sind, auch die vogelreichen Gegenden in Mähren, das Donaugebiet und Italien bereiste. — Bevor ich auf die Vögel selbst eingehe, will ich den hiesigen Urwald und meine Ausrüstung für eine Waldtour kurz besprechen. Palmen verschiedener Art, wachsen überall, aber es lässt sich nicht sehr bequem „unter ihnen wandeln“, weil niederes Buschwerk, Farne und andere Pflanzen im Vordringen sehr erschwert; ausserdem hängt man oft mit Arm und Beine an den Schlingpflanzen derart fest, dass

man nicht weiter kann. Der südamerikanische Urwald ist mit einem deutschen Walde nicht im entferntesten zu vergleichen. Weitere Bäume sind „Canjarana, Canella, Jacaranda. Lucurana, Arariba, Urucurana, Tajuba, Ceder, Araca, Ipe“ sämtlich Nutzhölzer und viele andere, welche nicht weiter aufzählen will. Diese Bäume sind nun über und über mit Schmarotzern bedeckt: in erster Linie die Bronelien, verschiedene, lang herabhängende Moos- und Flechtenarten, Cacteen, Orchideen mit den prächtigsten Blumen und Farne von 2—4 Meter Höhe und 10—25 Ctm. Stärke. Der Sipo hängt überall schnurgerade in 20—30 Meter Länge von den Bäumen und schlägt sobald er den Boden erreicht, auf's neue Wurzeln. Das grösste Dickicht aber bilden die verschiedenen Rohrarten, welche oft eine undurchdringliche Mauer bilden und alles, selbst die höchsten Bäume überwuchern und zu ersticken drohen. Unter dem Rohr kommt auch eine Art mit messerscharfen Blättern vor, welches auch alles überzieht; geräth man da hinein, so kommt man mit zerschnittenen Armen, Händen und Gesicht wieder heraus und schmerzen diese oft bis auf die Knochen gehenden Wunden sehr. Von Pilzen findet man meist nur kleinere Arten, diese aber in unglaublicher Anzahl. Das Terrain ist meist bergig mit Bächen reichlich durchzogen. Felsen und Klüfte, sowie die von Alter oder Sturm umgestürzten Bäume versperren oder erschweren einem den Weg. Soeben hat man mühsam eine Anhöhe erklimmen und mit einem Aufschwung erfasst man einen starken armdicken Stamm einer abgestorbenen Cocere oder Bahnbe, aber in demselben Augenblick bricht derselbe wie ein Streichholz ab und man purzelt mit demselben einige Meter herunter. Oft geht der Pfad auf einen, über eine Kluff liegenden Stamm, der sich mit Stiefel schlecht überschreiten lässt, da er sehr glatt ist; ohne Fussbekleidung geht es besser. Auch versuchte ich auf die Weise, wie es die Eingeborenen machen, in den Wald zu gehen, aber mühsam kam ich wenige Schritte vorwärts und zog schleunigst Strümpfe und Stiefel wieder an.

Als Anzug hatte mein, von Deutschland mitgebrachtes Zeug und auf dem Kopf einen breitrandigen Hut gegen die Sonne. Auf dem Rücken trug ich einen Tornister in dem sich Flaschen und Kästchen und einige andere Utensilien zur sofortigen Aufnahme, resp. nothdürftigen Präparation der erbeuteten Thiere befanden. Dann im Arm, was die Hauptsache war, die Flinte, ausserdem eine entsprechende Anzahl Patronen, einen Compass und zeitweise Revolver und Waldmesser (Facou). Vorerst habe ich es nun mit Brasilien zu thun, die Nordstaaten wurden nur berührt, hingegen habe ich die Vogelwelt im Staate Santa Catharina in dem halben Jahr bereits ein wenig kennen gelernt. Die grösste Mehrzahl aller gefiederten Freunde sind nach meinem Dafürhalten Insectenfresser, die zweitgrösste Zahl sind Frucht-, resp. Beerenfresser, von denen viele nebenbei auch Insecten zu sich nehmen. Ein kleiner Theil nährt sich ausschliesslich von Körnern, die meisten Körnerfresser fressen ebenfalls, gleich unseren Finken, nebenbei Insecten. Von den reptilien-, fisch-, fleisch- und aasfressenden Vögeln sind Erstere in grösster, Letztere in kleinster

Artenzahl anzutreffen. Ausserdem kommt hier bei einigen Vogelarten eine Ernährung vor, wie wir sie in Deutschland nicht finden. Ich meine die Vögel, welche sich von dem Honigsaft der Blumen, dem Blütenstaub oder dem Saft von Früchten ernähren, aber auch diese nehmen kleine Insecten zu sich. Nicht allein durch Beobachtung in der Natur, sondern durch Untersuchung des Magens von vielen hundert Vögel kam ich zu dieser Ueberzeugung. Die Färbung des Gefieders ist bei vielen Vögeln der Zone entsprechend recht lebhaft und mehrfarbig, bei manchen schillernd und glänzend wie Metalle und Edelsteine. Obenan stehen die verschiedenen Kolibriarten, Tangaren, Staar- und Krähenvögel, Eisvögel, Tukane und Papageien. Man trifft aber auch eine Unmenge nur erdfarben aussehende, sowie einfarbige, vom reinsten Weiss, als die Schmiedetaube, Chasmahynchus nudicollis mittief grünblauer nackter Kehle, den weissen Reiher. Ardea alba, welcher die beliebten Reiherfedern liefert, mit blendend weissem Gefieder und sofort bis zum schwarzen Ani Crothophaga, Anu hier Anu genannt und den Rabengeier. Urubu Cathartes atratus.

In Gestalt hat man viele recht sonderbare Formen, die keiner deutschen Gattung anzupassen sind, als da die Kolibris, Tukane etc. Der Gesang im Palmenwald ist angenehm, hauptsächlich die Drosseln singen sehr hübsch. Man glaubt Lerchen, Drosseln, Grasmücken zu hören, dazwischen ertönt dann plötzlich in nächster Nähe ein zirt-zirt von einem kleinen, Pfeilschnell vorbeisauenden Kolibri oder der Lockton und das Gehämmer eines Spechtes, welche hier in vielen Arten vorkommen. Auch ein Sperling, der hier vorkommt, singt ein niedliches, wenn auch nur kurzes Lied und übertrifft unsern deutschen Feldsperling, mit dem er Aehnlichkeit hat. Aber auch unangenehme Töne muss man hören und dazu gehören das blöckende Gelärme der Tukane, das Geschrei, welches drei- oder vierhundert fliegende Papageien erschallen lassen und die kreischenden Töne der Blauraben. Die Feinde der Vögel sind kleinere Raubthiere als Gamba, Bentelratte, Didelphys Azarae, der Grison, Galictis rittata, die Hyrare Galera barbara, die Eyra, Puma Eyra, die Tiegerkatze, Felis tigrina etc. Kleinere werden von den grossen meterlangen Eidechsen, Schlangen und Raubvögeln gefressen. Von Menschen werden die Vögel für wissenschaftliche Zwecke nur in sehr geringem Umfange erlegt, hingegen viele nur zur Belustigung oder zur Nahrung geschossen oder gefangen, und zwar zur Orangereife in einem Fangbauer hunderte an einem Tage, von den buntfarbigsten Arten, von Sperlings- bis Drosselgrösse. In Lochfallen oder mit Schlingen werden Uras, Inambus, Tauben und andere Laufvögel gefangen. Geschossen werden hauptsächlich Baumhühner, Tauben, Sittiche, Papageien und Tukane, die letzten Arten werden hier viel gegessen und schmecken gut. Die Paarungszeit scheint September und October zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Lehl Carl

Artikel/Article: [Vogelleben in Süd-Amerika. 138-139](#)